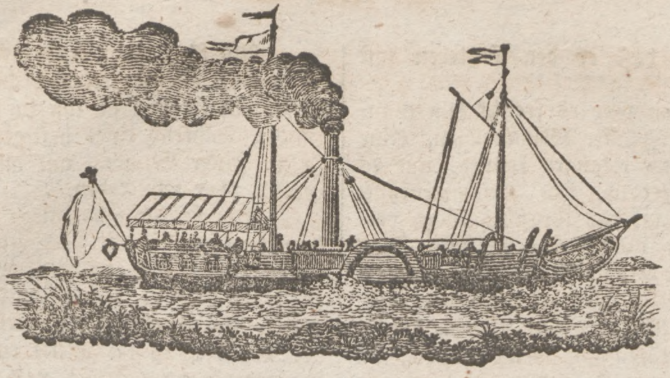
№ 22.

Donnerstag,
am 20. Februar
1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Tochter des Soldaten,

oder:

Die schöne Flüchtige.

Nach dem Englischen, von J. Morris.

Der Nordwind blies laut und heulend, der Schnee rieselte in dichten Flocken auf die Straßen Londons herab, und ein schneidender Frost war eingetreten. Die Glocke der St. Georgskirche schlug die Mitternachtsstunde, als die Kutsche des Sir Simon Malfort vor dessen Hause in Hannoversquare hielt, und er selbst, nebst seiner Gemahlin und seinen beiden Töchtern, aus derselben stieg. Da fanden sie ein liebliches Mädchen an ihrer Thüre sitzend, und die aufgeblasenen Bedienten eben im Begriffe, sie gewaltsam hinweg zu treiben. Sie stand auf und wollte sich entfernen; allein vor Kälte erstarrt, versagten ihre Glieder den Dienst, und sie sank nieder, unfähig, weiter zu gehen.

In diesem Augenblicke trat Lady Malfort hinzu, und hatte kaum die Lage der Unglücklichen bemerkt, als sie den Bedienten ihre Grausamkeit verwies, und ihnen befahl, sie in's Haus zu bringen, und sie mit Allem zu versehen, dessen sie bedurfte. Während Clara und Mathilde, die Töchter dieser menschenfreundlichen Dame, auf die Befolgung dieser Anordnung sahen, eilte Lady Malfort, ihren Gemahl von dieser sonderbaren Begebenheit in Kenntniß zu setzen. Der gute alte Ritter horchte schweigend ihrem Berichte, und eine Thräne des Mitleids rollte über seine Wangen. Als die Dame geendet hatte, sagte er mit wohlwollendem Lächeln, daß er bereit sei, die Heldin ihrer traurigen Erzählung in seine Familie aufzunehmen, wenn sie dessen werth sein sollte. Lady Malfort freuete sich über diesen Entschluß, da er ihren eigenen Wünschen völlig entsprach. Beim Abendessen drückten Clara und Mathilde ihre Bewunderung über die Schönheit und das Betragen des Mädchens aus.

Am folgenden Morgen verließ die Fremde das ihr angewiesene Zimmer, und bat einen der Bedienten, sie zu Lady Malfort zu führen. Bei ihrem Eintritte fand sie die Familie beim Frühstücke versammelt. Sie warf sich zu den Füßen der Dame, und dankte ihr mit überströmenden Augen für ein Leben, welches sie so menschenfreundlich gerettet hatte. Lady Malfort erhob die Knieende, und nachdem die Bewegung der Letzteren etwas nachgelassen hatte, begann sie, auf die Bitte des Sir Simon, ihre Erzählung folgendermaaßen:

„Mein Vater war ein Officier in der Armee. Er hatte durch seine Verbindung mit meiner Mutter, der Tochter eines Pächters, den Unwillen seines Vaters, Sir Walter de Beaumont, erregt. Der Letztere, ein ahnenstolzer Edelmann, und hinsichtlich seines Reichthums einer der Ersten in Brittanien, verbot seinem Sohne sein Haus, und machte ein Testament, in welchem er den Sohn seines Haushofmeisters, einen Advokaten, Namens Ferrot, zu seinem Universalerben einsetzte. Der alte Ferrot hatte durch kriechende Schmeichelei und alle ersinnlichen Ränke einen solchen Einfluß

auf Sir Walter erlangt, daß er den Letzteren fast gänzlich beherrschte.

„Unter diesen Umständen war es freilich kein Wunder, daß mein Vater, trotz aller Bemühungen, keine Unterredung mit Sir Walter erlangen konnte, und es lag in den Interessen Ferrots, jede Zusammenkunft zwischen Vater und Sohn auf das sorgfältigste zu verhüten. Auch unterließ er nicht, Sir Walters Zorn gegen seinen Sohn durch alle ersinnliche Mittel zu steigern.

„Um diese Zeit erblickte ich das Licht der Welt, und erhielt, nach meiner Mutter, den Namen Louise. Den ersten Unterricht ertheilten mir meine Eltern, da sie es nicht über sich gewinnen konnten, mich auch nur auf wenige Stunden von sich zu entfernen. So wurden die Grundsätze der Tugend meinem Gemüthe eingeprägt, und, Dank sei dem Himmel! in allen Prüfungen, die über mich verhängt waren, habe ich sie makellos erhalten.

„Ich hatte mein achtes Jahr erreicht, als das Regiment, zu welchem mein Vater gehörte, Befehl erhielt, sich nach Ostindien einzuschiffen. Meine Eltern empfingen diese unwillkommene Nachricht mit Resignation, obgleich mein Vater von dem Gedanken an die bevorstehende Trennung hart gepeinigt wurde. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, sie den Gefahren des Krieges und den Mühseligkeiten des Soldatenstandes auszusetzen. Endlich war er unfähig, noch länger ihren Bitten, ihn begleiten zu dürfen, zu widerstehen. Ich darf wohl nicht hinzusetzen, daß auch ich die Reise mitmachen sollte.

„Nachdem die nöthigen Vorbereitungen getroffen waren, schifften wir uns ein, und erreichten nach einer kurzen und überaus glücklichen Fahrt das Ziel unserer Reise.

„Während eines langen und blutigen Feldzuges gegen jenen hartnäckigen Feind der Engländer, Tippo Saib, hatte mein Vater mit vielen Mühseligkeiten zu kämpfen, und seine Tapferkeit erwarb ihm nicht nur die Achtung seiner Obern, sondern er wurde auch in Folge derselben zum Range eines Kapitains befördert. Endlich wurde gegen eine der stärksten feindlichen Festungen eine Expedition beschlossen, deren Oberbefehl mein Vater erhielt. Er nahm einen zärtlichen Abschied von meiner Mutter, stellte sich an die Spitze seiner Untergebenen, und marschirte mit ihnen nach ihrem Bestimmungsorte. Aber die Festung, durch Kunst sowohl, wie durch Natur stark befestigt, schien im Stande, eine lange Belagerung auszuhalten.

„Endlich beschloß mein Vater, einen Sturm zu wagen. Nach einem langen und blutigen Kampfe gelang es ihm, die Mauer zu ersteigen und die brittische Fahne aufzupflanzen. Da erhielt er eine tiefe und gefährliche Wunde. Man trug ihn aus dem Gewühle und verband ihn. Dann ward er in kleinen Tagereisen nach der Stadt gebracht, in welcher er meine Mutter verlassen hatte.

„Als die Letztere aus der Betäubung erwacht war, in welche sie der Anblick ihres verwundeten Mannes versetzt hatte, ließ sie ihn in sein Zimmer bringen, und wachte, während eines heftigen Fiebers, der natürlichen Folge seiner Wunde, mit aller Sorgfalt einer treuen Gattin über sein Leben.

„Die sorgfältigste Pflege und eine gute Constitution bewirkten endlich die Wiederherstellung meines Vaters. Nach kurzer Zeit war er, von meiner Mutter unterstützt, im Stande, kleine Spaziergänge zu machen. So waren sie eines Tages, verlockt durch die Schönheit des Wetters, in die Mitte eines Waldes gerathen, der in geringer Entfernung von der Stadt lag. Ermüdet von der Länge des zurückgelegten Weges, setzten sie sich in den Schatten eines Baumes, und verloren sich in den Anblick der herrlichen Natur, die sie rings umgab. Plötzlich wurden sie durch einen Flintenschuß aufgeschreckt, und in demselben Augenblicke rief mein Vater, die Hand an seine Brust legend: „o Louise, ich bin verwundet.“ Fast wahnsinnig vor Schrecken stößt meine unglückliche Mutter einen Schrei aus. Kein Beistand war in der Nähe, das Blut floß in Strömen aus der Wunde, die mein Vater erhalten hatte, und der starke Blutverlust führte eine Ohnmacht herbei. Vergebens warf sie ihre Augen nach Hilfe umher; ein fürchterliches Stillschweigen herrschte, und Verzweiflung ergriff sie. Mehre Minuten blieb mein Vater in seinem bewußtlosen Zustande; dann stieß er einen tiefen Seufzer aus, öffnete seine Augen, blickte noch ein Mal mit inniger Zärtlichkeit auf meine Mutter, und hauchte seine Seele aus. In dumpfer Betäubung sank sie an seiner Leiche nieder.

„Da erschien eine Abtheilung fouragirender Engländer, die kaum die Leiche meines geliebten Vaters und die leblose Form meiner Mutter erblickt hatten, als sie sich anschickten, sie nach der Stadt zu tragen. In dieser guten Handlung wurden sie jedoch durch die Ankunft einer überlegenen feindlichen Partei unterbrochen, von der sie, nach einem tapfern Widerstande, in die Flucht getrieben wurden.

„Es gelang ihnen zwar, die Leiche meines Vaters mit sich zu nehmen. Allein meine unglückliche Mutter fiel in die Hände der Feinde, die sie in ihrer Bewußtlosigkeit hinwegtrugen. Ich habe sie nicht wieder gesehen.“

Hier wurde die Erzählung des armen Mädchens durch einen Thränenstrom unterbrochen. Als es ihr gelungen war, ihre Bewegung einigermaßen zu unterdrücken, fuhr sie fort:

„Mein Kummer beim Anblicke der Leiche meines Vaters war unbeschreiblich. Ich warf mich auf seine theuern Reste, küßte die kalten Lippen, und nur mit vieler Mühe konnte man mich von ihm hinwegreißen. Am folgenden Tage ward er mit allen ihm gebührenden Ehrenbezeugungen zur Erde bestattet.

„Bei dieser traurigen Gelegenheit boten mir viele Familien eine Freistatt an. Von allen diesen wählte

ich die ärmlichste. Owen Evans war Korporal in dem Regimente meines Vaters. Er war redlich, treu und aufrichtig, und hatte seine Frau, eine ehrliche Schottin, mit nach Indien gebracht. Bei meinem Vater hatte er gelegentlich als Bedienter fungirt, und meinen Eltern und mir stets große Anhänglichkeit bewiesen. Ich gab daher diesem würdigen Paare den Vorzug, und ihren freundlichen Trostworten gelang es endlich, die Traurigkeit zu zerstreuen, die mich seit dem Verluste meiner Eltern beherrschte.

(Fortsetzung folgt.)

Band- und Zwirn-Niederlage des Zeitgeistes.

Das Band der Freundschaft. In dasselbe ist ein stets offener Wechsel mit Doppel-Louisd'oren eingestickt, darunter zierliche Einladungs-Karten zu Mittags- und Abend-Essen auf alle Tage des Jahres. Man hüte sich, die Stickerei und die Karten abzunehmen, sonst wird das Band locker.

Das Band der Liebe, ist aus Rosenblättern gewoben und hält so lange, bis die Rosen verbleichen.

Das Band der Ehe. Ist nur gewoben worden, um die Dornen, welche man von den zum Bande der Liebe verwebten Rosen abgestreift hat, nicht nutzlos wegzuwerfen. Es gibt mehre Sorten davon, die schlechteste ist nur aus gewöhnlichen Dornen verfertigt, dann kommen die aus versilberten und vergoldeten Dornen. Die vorzüglichste Sorte, die aber nur äußerst selten zu haben, ist die von den Künstlerinnen Milde und Sanftmuth gefertigte, welche jeden Dorn zwingen, zu einer Rose zu erblühen.

Das Band der Treue ist sehr unansehnlich aus Eisen verfertigt. An beiden Enden ist es so glatt und schlüpfrig, daß wenn es Einer an dem einen Ende festhält, der, welchem er das andere zu halten gibt, dieses doch leicht fallen läßt. Je älter es im Besitze wird, desto schöner erscheint es.

Das Band der Tugend hängt sehr hoch, und man muß Kraft und Muth haben, um sich zu ihm hinauf zu schwingen. Wer es aber fest hält, den hebt und hält es leicht und frei über alle Beschwerden des Lebens.

Das Band des irdischen Tandes ist durch einen gordischen Knoten an die Menschheit fest gemacht, diesen Knoten hat noch kein Mensch gelöst, sein Alexander ist der Tod, welcher ihn mit der Sense durchschneidet.

Das Band des Glaubens. Das echte, von reiner Weiße, kömmt kaum alle hundert Jahre ein Mal vor; wer es hat, dem sind dadurch alle Wünsche befriedigt, er ist im Bettlergewande der Reichste auf Erden, ihm hat alle Ungleichheit aufgehört, die zahllosen Menschen sind ihm alle nur der eine Mensch, den Gott nach Seinem Ebenbilde schuf; und er hat nur für einen Menschen keine Alles vergebende Liebe, für sich selbst! — Aber die gewöhnlichen Glaubens-Bänder schillern vom Weiß in alle andern Farben und sind mehr oder minder unrein. Sie binden nur immer einzelne kleine Menschen-Häuflein an einander, und indem sie diese inniger zusammen ketten, haben sie zugleich den Nachtheil, daß sie dieselben von den anderen Häuflein absondern.

Die hauptsächlichsten Zwirn-Arten sind:

Der Faden der Geduld. Er führt am sichersten durch das Labyrinth des Lebens. Ist er aus zu zähem Stoffe gewoben, so stiftet er oft Unheil; gegen Verkehrtheiten darf er sich nicht in die Länge ziehen, da muß er bald abreißen. Schwache Eltern benutzen ihn gar zu gern zum Gängelbande für ihre Kinder. Wer einen Proceß hat, kömmt ohne diesen Faden gar nicht aus. Recensenten, welche die Werke, über die sie schreiben, wirklich durchlesen, können den Faden der Geduld bei den meisten neuern Romanen ebenfalls nicht entbehren, sie müssen damit den Faden des Zusammenhanges, der den Büchern abgehet, zu ersetzen suchen. Dann mögen sie aber auch gleich einen Faden von Eisendrath nehmen, einer aus weniger festem Stoffe würde nicht lange vorhalten.

Der Faden der Rede. Deutschland hat keine Redner, nur Prediger, und diese sollen dem Volke nichts vorreden, sondern nur vorpredigen. Manche halten sich aber bei der Vorrede zu lange auf, und Andere machen ihre Predigten nicht als Reden, sondern als Gebete, weil sie nur wollen, daß ihnen die Zuhörer nachbeten. Bei einigen ist der Rede-Faden ein Knäuel, der sich ein Jahr lang aufwickelt, dann wieder zusammengerollt wird, um im nächsten Jahre wieder abgewickelt zu werden. So gestaltet sich ihr Vortrag zu einer Abwickelung von Worten, nicht zu einer Entwickelung der Gedanken. Auch gibt es Prediger, bei denen das Amen nur eine Scheere ist, mit der sie, wo es ihnen beliebt, den Faden abschneiden. Die Zuhörer ärgern sich dabei, daß sie nicht diese Amen-Scheere nach ihrem Belieben gebrauchen können.

Der Faden geselliger Unterhaltung. Leider führen in den meisten Gesellschaften die Faden diesen Faden, und der Zuhörer muß sich nur bemühen, daß ihm der Faden der Geduld nicht eher reiße, als jenen der ihres Geschwätzes. Dieses gleicht aber weniger einem Faden, da ihm alle Einheit fehlt, als einem Büschel, und man möchte daher ihre Unterhaltung mit einem Pinsel vergleichen, wenn dieses Bild nicht besser auf sie selbst paßte.

Julius Sincerus.

In das Stammbuch eines jungen Arztes.

Willst Du, Doctissime, nach Wunsche reüssiren,
Mußt Du mit wicht'ger Miene stets curiren;
Denn selten bricht sich heute Jemand Bahn,
So er nicht ist bedeutend Charlatan. A. S.

Reise um die Welt.

*** In Paris besteht seit ungefähr zwei Decennien die Claque als ein fester und einträglicher Gewerbszweig. Er umfaßt die Gesammtheit der in einer Theatervorstellung anwesenden bezahlten Klatscher. Da man sah, daß ein Stück oder ein Schauspieler, der viel applaudirt wurde, mehr gefiel und einträglicher wurde, so organisirte man jene Klatscher, die bisher nur aus Vorliebe für einen Dichter oder Schauspieler geklatscht, gab ihnen beständiges freies Entrée, bezahlte sie außerdem und deutete ihnen in den Proben diejenigen Stellen an, wo sie zuerst klatschen sollten. Auf diese Spekulation fußend, errichtete Sauton im Jahre 1820 ein förmliches Bureau, das er „Assurance des Succès dramatiques“ nannte. Bei ihm melden sich alle zweifelhaften Charaktere, die um ein Mittagsessen verlegen sind. Je nach den erhaltenen Aufträgen schickt das Bureau mehr oder weniger dieser Leute in die Theater, wo sie ganz offen vom Dichter, vom Direktor oder einem Schauspieler angewiesen werden, wann und wieviel sie klatschen sollen. Wünscht ein Schauspieler empfangen zu werden, so schickt er die dafür bestimmte Summe in das Bureau, dies heißt „soigner l'entrée;“ wünscht er einen Nebenbuhler ausgepfiffen, so bezahlt er unter dem Kunstausdruck „empêcher la vogue.“ Die Claqueurs selbst werden „Chevaliers du lustre“ genannt, weil der bedeutendste Trupp derselben sich gewöhnlich in die Mitte des Parterres unter den Kronleuchter setzt. Mit der größten Vehemenz leiten sie entweder das Publikum zum Klatschen an, oder unterstützen es, wenn die Sache für sich selbst spricht, und widersetzen sich auf das heftigste, oft sogar thätlich, jeder Aeußerung des Mißfallens. Es gibt folgende Unterabtheilungen der Claqueurs: le tapageur, der bei dem kleinsten Anlaß auf das heftigste applaudirt; le connaisseur, der gewöhnlich auf den theuern Plätzen sitzt, beifällig murmelt, Verse auswendig weiß, die Nahesitzenden auf Schönheit der Dichtung oder des Spiels aufmerksam macht und interessante Umstände aus dem Leben der Schauspieler erzählt; le rieur, der über den plattesten Spaß so herzlich lachen kann, daß er seinen Nachbar ansteckt; le pleureur, der dasselbe durch Rührung bewirkt; le chatouilleur, der vor Anfang des Stücks und in den Zwischenakten durch Schnupftabak, Bonbons, Theaterzettel, die Nachbarn freundlich stimmt und sie durch lustige Unterhaltung in frohe Laune versetzt; le chauffeur, der bei allen Theaterzetteln stehen bleibt, und wenn sich mehre versammeln, entzückt ruft: „Ah, welch' ein herrliches Stück!“ oder: „Heute singt oder spielt dieser oder jener, da ist das Haus wieder voll!“ endlich le bisseur, der unermüdliche bis- oder da capo-Rufer. Man verkauft das Eigenthumsrecht eines solchen Bureaus für 6000 bis 10,000 Franks, ein Beweis, daß es ein einträgliches Geschäft ist.

*** Sehr tüchtige, thatkräftige Menschen sind nutzlos für ihre Zeit und spurlos für die Nachwelt dahin gegangen, weil sie zu viel bedacht und gesonnen. Selbst in's Nachdenken versunken, versank auch, was sie hätten leisten können, in ihre Gedanken. So reizend, so verlockend die Einladung zu einer süßen Betrachtung ist, so lähmt sie oft, wenn man sich ihr zu sehr hingibt, alle Thatkraft und Thatlust, weil, was uns in ihr die rege Phantasie vorspielt, nie in seiner vollen Schöne an's Tageslicht treten könnte. Doch furchtbar ist das Gefühl nach dem Erwachen aus einem solchen süßen träumerischen Schwindel, und die Reue über das Gute, das wir nicht gethan haben, ist wenigstens eben so groß, als die über das verübte Böse. —

*** Leidenschaften sind die Ungeheuer, welche das Meer des Lebens, welches ein Weltmeer ist, da jedes Menschenherz eine Welt umfaßt, trübe und stürmisch machen; die Töne der Musik sind die blauen Wogen, welche, sich bald sanft kräuselnd, bald kräftig emporsteigend, die Ungestalten überschleiern. —

*** T. G. Zimmermann, groß als Arzt und Schriftsteller (wir erwähnen hier nur seine drei Hauptwerke: über die Einsamkeit; über den Nationalstolz; über die Erfahrung) erfreute sich eines Ruhmes und einer Ausbreitung seiner Praxis, die wohl einzig in ihrer Art dasteht. Schon 1768, da er als Leibarzt nach Hannover berufen wurde, consultirte man ihn von Copenhagen aus, und nach kurzer Zeit wurde sein ärztlicher Rath von allen Höfen Norddeutschlands eingeholt. Bald darauf dehnte sich seine Praxis von Petersburg bis Madrid aus, und seine jährliche Anwesenheit in Pyrmont zog die ganze feine Welt Norddeutschlands nach diesem Badeorte. In einem einzigen Monate hatte er einmal 400 Briefe mit Antworten auf Consultationen, die aus allen Ländern Europa's an ihn ergangen waren, abzusenden.

*** Eine neue Oper: Giovanni da Brogida (Johann von Procida, eigentlich wohl „die sicilianische Vesper“), Dichtung und Musik vom Fürsten Joseph Poniatowski, wurde bereits mit vielem Glanze zwei Mal in einem Theater zu Florenz aufgeführt und hat außerordentliches Aufsehen erregt. Der Fürst Joseph Poniatowski, sein Bruder Carl und dessen Gemahlin, die Fürstin Elisa, sangen darin die ersten Partieen. Bereits im verflossenen Jahre hat man in den Salons von Wien, Paris und London die ausgezeichneten Gesangstalente dieser fürstlichen Familie kennen gelernt.

*** Als der Papst Alexander IV. (1492) den selbst die Katholiken seiner Zeit nicht loben, auf dem Sterbebette lag, fand man einen Zettel an die Mauer des päpstlichen Pallastes angeheftet. Auf demselben stand Folgendes: Diejenigen, welche Bittschriften an Lucifer richten wollen, können dieselben auf einem sichern Wege befördern lassen, durch den Courier, der in diesen Tagen zur Hölle abreiset.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 22. Am 20. Februar 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Concert
des Pianisten Herrn Alexander Dreyschock und des Violinisten Herrn Stör.

Am 17. Februar, um 12 Uhr Mittags, im englischen Hause.

Erster Theil.

1) Rhapsodie für das Pianoforte, componirt und vorgetragen vom Concertgeber.
2) Gesangstück.
3) Zwei Lieder ohne Worte, und hierauf la campanella (das Glöckchen), componirt und vorgetragen vom Concertgeber.

Zweiter Theil.

1) Fantasie über Themata aus „Don Juan", componirt von Thalberg, vorgetragen vom Concertgeber.
2) Concert militaire für die Violine, von Lipinski, vorgetragen vom Hof-Violinisten Herrn Stör aus Weimar.
3) Variationen über ein eigenes Thema, für die linke Hand allein, componirt und vorgetragen vom Concertgeber.

Thalberg steht als Pianist am Nord-Pole energischer Kraft, Dreyschock am Süd-Pole glühender Durchdringung. Beide scheinen in ihrer Kunst das Aeußerste erreicht zu haben, beide sind feuerspeiende Berge gewaltiger Tonmassen, aber Thalberg gleicht dem Hecla, innen Glut, außen eisige Ruhe; Dreyschock dem Vesuv, innen Glut, außen die üppige Vegetation des Südens, die Wärme der dichtenden Natur, in dem Paroxysmus der Begeisterung. Thalberg ist, wie der Nord, gewaltiger, riesiger in seinen Erscheinungen, er ist der erobernde Held; Dreyschock ist, wie der Süden, milder, voll Blumen-Pracht, er ist der einnehmende Dichter. Thalberg's Hände gleichen Tausendfüßen von Fingern, und jeder Finger ist ein Taglioni-Fuß; Dreyschock scheint mit den Nerven zu spielen, seine Finger verwandeln sich auf den Tasten in diese feine Leiter des Gefühls und spannen sich mit gewaltiger Kraft, und beben ängstlich, wie im Fieber, und geben den ganzen Menschen wieder in den Tönen, die sie hervorrufen.

Dreyschocks Piano ist Sirenen-Gesang, Dreyschocks Finger-Volubilität Elfen-Tanz.

Wo die Fingerfertigkeit bis zu solcher augenblendenden Rapidität gediehen, da hört sie auf Kunststück zu sein, da ist sie Genialität. Wen bei der Geburt nicht die Muse gesegnet, der kann ein halbes Säculum übend am Klaviere zubringen, ihm werden die Tasten Stelzen bleiben, auf denen er einen gewandten Fingertanz ausübt, aber dieser wunderbare Geist, der die Finger eines Thalberg und Dreyschock beim Spiele durchdringet, der Geist der Harmonie und Melodie, der auf den Tonwellen schwebt, wird bei Jenem nicht erkennbar werden.

Herr Stör spielt auf der Violine Violine, er trippelt nicht auf den vier Saiten, wie auf vier ausgespannten Seilen herum, macht keine Purzelbäume, keine Männchen, keine Pirouetten und Entrechats, er macht Musik. Er will nicht die Saiten zwingen, wie arme Kinder zu winseln, wie die Luft zu heulen, oder andere Instrumente peinlich nachzuäffen, er will nur Violine spielen, und das versteht er. Herr Stör schien uns an einzelnen Stellen die Fasern des Herzens, die sich empfindend seinem Spiele entgegenspannten, mit seinem Bogen zu erfassen, und das Herz wußte und fühlte, was er mit seinen Tönen sagen wollte. Mag Prüme ein weit größerer Künstler sein, das will ich nicht bestreiten; als Musiker steht Stör über ihm!

Julius Sincerus.

Kajütenfracht.

— Die von Herrn L'Arronge auf die Melodie des Liedes „'s hat Alles seine Ursach ꝛc." gedichteten und in die Oper „die beiden Schützen" eingelegten Strophen sind hier allgemein mit so vielem Interesse aufgenommen worden, daß häufig sich der Wunsch vernehmen ließ, derselbe möchte diese heitern Couplets, die namentlich viele Bezüge auf Local-Verhältnisse haben, auch durch den Druck veröffentlichen.

— Das Bivouac Napoleons, welches die Tourniaire'sche Kunstreiter-Gesellschaft am 19. Februar aufführte, fand stürmischen Beifall, den es seiner imposanten, zweckmäßigen Arrangirung wegen auch verdiente. Die zwei Decorationen sind recht hübsch gemalt, die Garderobe ist anständig, die militairischen Evolutionen waren gut eingeübt.

Inserate aus dem Kuhschnappler Wochenblatte.

(Todesanzeige.) Allen meinen und Ihren Verwandten und Freunden, denen Sie allen zu jeder Zeit liebend-

Gattin und Mutter war, gebe ich mir die Ehre anzuzeigen, daß die Wege der Vorsehung unerforschlich sind, und daß es Gott bei einer Durchreise durch Frankreich gefallen hat, meine geliebte Frau an einer langen Flechte zu sich zu nehmen.

Ich wohne jetzt in der Hummelgasse Nr. 777, neben der reitenden Artilleriekaserne.

Amadeus Hokuspokus,
Leinwandtener und lederner Bandagen-Verfertiger.

Mit vorzüglichem Wachstaffent empfehle ich mich Ellenweise dem am Podagra leidenden Publikum.

Fortunatus Notabene, Kurzer Waaren-Händler.

Vorgestern ist ein Pferd entlaufen und hat die Deichsel mitgenommen, wem dieselbe in's Gesicht gekommen, beliebe sie abzugeben an

Hieronimus Knaller,
alltäglicher Lohnwagen-Vermiether.

Hühneraugengäßchen Nr. 184 steht zu verkaufen: ein Aushängeschild für eine Leinwandhandlung von Blech.

Gefrornes Anerbieten.

Zu jeder Tageszeit ist bei mir Eis von jeder Art vorräthig

Saccharatus Leckermaul,
Eis machender Conditor.

Ausverkauf.

Ich habe jetzt noch einen kleinen Vorrath Wohlstand; der gegenwärtig auf keinem Platze zu haben ist und den ich gern um jeden Preis los werden möchte. Der Stolz ist bei mir im Preise gesunken, da man bei jedem Kleinkrämer einen zu großen Vorrath davon findet. Höflichkeit dagegen ist sehr selten und kostbar, so wie der Geist völlig ausgegangen. Liebe steht sehr hoch im Preise und ist nur gegen baare, klingende Bezahlung zu haben. Aufrichtigkeit und Rechtlichkeit sind, da sonst gar keine Nachfrage darnach ist, ganz von Moder bedeckt, und ich wünsche, da ich durch sie nur zu Schaden gekommen bin, sie für den geringsten Preis loszuschlagen. Alle sonstigen Waaren sind bei mir von der vorzüglichsten Güte, welche ich hiermit anpreise mit der größten Bescheidenheit, die bei mir gegenwärtig ganz vergriffen ist, und womit ich mich auch künftighin gar nicht mehr befassen werde.

Jodokus Kniff,
Großhändler auf dem Welt-Markte.

Gestern ist mein Regenschirm in Gedanken wo stehen geblieben, der ehrliche Wiederbringer behält ihn nicht.

N. N.

In meinem Verlage sind eine Menge Weihnachtsgeschenke erschienen, für Kinder, welche in allen guten Buchhandlungen zu haben sind.

Schund & Comp.

Eine Frau, die zum Kochen und Backen geht, ist zu erfragen Fliegelwedel-Gäßchen Nr. ½.

Es ist eine Frau zum Ausbessern für 5 Sgr. zu haben Hirsekorn-Markt Nr. 17.

Ohlauer Straße, Nr. 21, eine Stiege hoch, sind zwei Stuben zu vermiethen, welche sich zum Landtage gut eignen würden. —

Bei mir sind zu bekommen Handschuhe für Herren von Bockleder

Fortunatus Wurzel,
lederner und seidener Handschuhfabrikantenmeister.

Kastorhüte in schwarz und weiß für Damen; so wie auch Mädchen und Kinder verkaufe ich zu einem geringeren Preise, als sie mich selbst kosten.

Kaspar Sperling.

Eine Köchin, die mit guten Zeugnissen kochen kann, findet sogleich in meiner Küche eine Anstellung.

Anna Marie Zobelpelz.

In dem Knieriemengäßchen wird fortwährend von der Wittwe Hasenstengel getollt, gekniffen und gebrannt. Auch sind daselbst die neuesten Vatermörder zu haben.

Repertoir des Kuhschnappeler Theaters.

1) Der ewig Heisere, Oper von Triller.
2) Die friedlichen Journalisten, ein Feenmährchen von Lug.
3) Die bittere Recension, oder die Thränen der Sängerin. Trauerspiel.
4) Der Tod auf der Bühne, Posse mit Gesang.
5) Das Herausrufen, Ballet, mit vielen militairischen Evolutionen.
6) Die hagere Schauspielertruppe, oder gebt uns Brot. Drama,
7) Glaube, Liebe, Hoffnung, oder das Heiligste der Menschheit. Vaudeville.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 18. Februar 1840.

Die von Herrn Kr. im Dampfboot Nr. 18 ausgesprochenen vortheilhaften Aussichten für Danzig aber, die jener Druchbruch zu Tage fördert, sind für unsern Hafenort der Tod, und der unwillkürliche Ausruf eines hiesigen, ehrbaren Bürgers: „gut, daß wir noch nicht Stadt geworden sind, denn wo wollen wir jetzt die Mittel für die dazu nöthigen Ausgaben hernehmen!" — bekundet nur zu deutlich, was Fahrwasser wird, wenn die Weichsel hier nicht mehr mündet. Denn erstreckt sich der Hafen in gleicher Tiefe bis nach Danzig und weiter, so lagern hier die Schiffe nicht mehr, gehen dorthin ihre Ladung und vermuthlich auch ihren Proviant holen, und die Gewerbetreibenden hierorts müssen auswandern, oder verhungern. — Allein die Sache ist nicht so gefährlich, denn quand on commence, il faut toujours commencer par le commencement, und darüber können noch mehre Jahre vergehen. — — Denn die endliche Ausführung braucht ein Decennium, und warum soll der Schiffer nicht eben so gern hier seinen Proviant einnehmen, wie in Danzig, wenn er ihn hier besser haben kann? Dafür nur gesorgt, und Vieles wird bleiben. Zu dem kann ja durch die Festsetzung des Bodens der uns nahe liegenden Wiesen, auch Grund und Boden für Speicheranlagen in unserer Nähe werden; wird dann der Befrachtete nicht lieber hier bleiben, als die kostspielige

Auffahrt machen? Oder wenn der Wind contrair ist, würden sich die befrachteten Segler nicht gern dahin legen, wo sie der nächste günstige Wind in's Weite bringt? Somit würde das Spanische: en tierra de las ciegas el tuerto es rey (Unter den Blinden ist der Einäugige König) auf unsern Ort angewendet, demselben noch immer seine alten Prärogative lassen, und ihn vielleicht um das Doppelte vergrößern. — Bei allem Schaden aber, den wir bereits jetzt, oder zukünftig haben können, ist unserm hiesigen Seebade ein nicht zu berechnender Vortheil geworden, und so hat das Glück seine alte Treue dem Inhaber desselben bewährt. Lage, Strand, Environs, Einrichtung u. s. w. wurde bisher von Jedem vorzüglich gefunden, nur das Wasser, im vorigen Jahre fast immer mit dickem Weichselwasser gemischt, ließ Vieles zu wünschen übrig, ja schien der größte Feind gegen die kostspieligsten Anlagen des Herrn Krüger für immer zu werden. Jetzt geht die Weichsel zwei Meilen früher in die Ostsee, und strömt sie noch so an, unsre Plate berührt sie nicht wieder, dürfte aber dafür geraderen Weges nach Zoppot übergehen, wenn sie nicht unterwegs wo anders hin geworfen würde. Es sind bereits mancherlei Bestellungen auf hiesiges Unterkommen für die Badesaison gemacht worden; aber noch fehlt es für diesen Zweck zu sehr an disponiblen Wohnungen, obgleich unser speculativer Destillateur Boldt auf dem Wege ist, angekaufte Grundstücke zu solchen Wohnungen einzurichten, und auch ein Unterkommen für Wagen und Pferde, das bisher ganz mangelte, in der Nähe der Schleuse zu etabliren, sobald alle fortificative Bedenken erst beseitigt werden können. Referent selbst hat bereits Aufträge von weiterher für seine Freunde erhalten, und nur recht frühe Aspiranten dürften noch ihre Wünsche erfüllt sehen. Die Plate wird daher ein ausgezeichneter Seebadeplatz bleiben, so lange die Königl. Regierung so landesmütterlich gütigst durch unsern Hafenbau-Inspector Cords für alle Anlagen sorgt. — Wenn übrigens Herr Kr. den Plan des Durchstichs durch die Dünen für den Weichselstrom, dem Herrn Ober-Baurath Cochius zuschreibt, so kann der hiesige Schleusen-Inspector Blank erwidern, daß bereits im Jahre 1801, als die hiesige Hahn-Schleuse verlegt wurde, der Herr Oberlandbau-Director Eytelwein nicht nur den Plan entwarf, sondern sich auch gerade bei allen Vermessungen unseres Blanks bediente. Dieser aber hat nicht nur alle damaligen Dimensionen verzeichnet, sondern war auch im Jahre 1819 derjenige, der den Herrn Cochius mit seinen Notizen begleiten mußte, um den alten Plan wieder in Bahn zu bringen. Mit einer heiligen Begeisterung spricht daher jetzt der alte Mann von dieser großartigen Neufähr-Begebenheit, und Freudenthränen glänzen in seinen so oft mit Schmerzensthränen gefüllten Augen, daß Gott ihn gewürdigt habe, noch diesen Zeitpunkt und diese Mündung der Weichsel zu erleben. Blank kann am sichersten von Allem Auskunft geben. — Aber auch der Seebadeort Brösen wird sein altes Recht dauernd erhalten, denn er hat schon den Vortheil, daß man mit jeder Equipage vor die Thüre des Salons fahren, warme Bäder und manches Andere haben kann, was nicht jedes Seebad so bequem und zuvorkommend liefert. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, auf die Brösner Chaussee zu kommen, um die besonders der Herr Polizei-Direktor Lesse, nebst vielen Andern hohen Gönnern, sich herrliche Anerkennung und warmen Dank erworben haben. Freilich mit beiden schönen Gefühlen baut man eine solche Straße nicht, aber die Gewährleistung, die dieselbe in den verhängnißvollen ersten Tagen des Februars und der Weichselstopfung bei der Münde geboten hat, macht es klar, daß diese und nur diese Straße bei Inundationen der Weichsel die sichere Communication mit Neufahrwasser leistet. — Deßhalb aber ist es auch bedauernswerth, daß nicht mehr für diese herrliche Anlage gethan wird, und besonders von Seiten unseres Ortes, der diese Straße am meisten benutzt. Noch mehr zu verwundern ist's, daß keine Sperrung der Chaussee während des Herbstes, Winters und auch jetzt nicht statt findet, denn der junge Weg wird so verfahren, daß er der kostspieligsten Nachhilfe bedarf. Und wer benutzt den Weg so? Holzfuhren, schwer beladene Mist- und Mehlfuhrwerke nach Neufahrwasser, ohne, daß auch nur einer eine ganze Aktie für den Weiterbau gezeichnet hätte. Gewiß aber wird sich Alles das zum Frühjahre anders gestalten und vielleicht gelingt es noch, die Brösner Chaussee mit der Olivaer recht bald zu verbinden. — Zwei hiesige (Danziger) Matrosen Molnhauer und Barlosch haben von Sr. Majestät dem russischen Kaiser die Medaillen für die Rettung eines Russen aus der Newa und die Genehmigung Sr. Majestät unseres Allergnädigsten Königs erhalten, dieselben tragen zu dürfen. — Am 12. d. M. wollte ein Mädchen, das in einem Korbe Papiere an das Ufer der Weichsel gestellt hatte, sich ersäufen, wurde aber durch einen hiesigen Arbeitsmann gerettet, und von Vorüberfahrenden sogleich in's städtische Lazareth gebracht.

Philotas.

Dirschau, den 18. Februar 1840.

Durch den wieder eingetretenen Frost hat sich aufs neue so viel Grundeis im Weichselstrom gefunden, daß hier seit dem 15ten die Passage für Fuhrwerke abermals gehemmt ist, und der Trajekt nur unter großer Anstrengung mit Handkähnen bewirkt werden kann. Das Wasser fällt allmählig und steht heute 11 Fuß 5 Zoll. Sollte der heutige Schnee sich wieder in Regen auflösen, so dürfte ein abermaliges Zusetzen des Eises vor der Hand wohl nicht stattfinden, tritt aber auch nur ein gelinder Frost ein, so ist ein baldiger Eisstand nicht zu bezweifeln. Laut Nachrichten aus Thorn vom 15. Februar fand auch dort starker Eisgang statt, und man befürchtete die abermalige Zerstörung der nach dem letzten Eisgang wieder hergestellten Brücke. Das Wasser war auch dort im Fallen und stand 7 Fuß 4 Zoll.

Aus Stuhm.

Welche Hochachtung und Liebe der am 31. v. M. in Stuhm verstorbene Königl. Kreis-Physikus Dr. Wedding bei den Bewohnern des Orts und der Umgegend sich erworben hatte, davon gab das am 6. d. M. stattgefundene Leichenbegängniß dieses wahren Menschenfreundes einen genügenden Beweis. Referent, der aus persönlicher Achtung für den Verstorbenen sich gleichfalls zu der Leichenfeier nach Stuhm begeben hatte, war erstaunt, als er, auf dem Wege dahin begriffen, alle Haupt- und Landwege von Fahrenden und Fußgängern bedeckt sah, die alle das Gefühl der Dankbarkeit und Liebe, so wie des tiefen Leides über den frühen Hintritt des Geschiedenen zu dem letzten Dienste zog, den sie ihm zu erweisen, sich gedrungen fühlten. Die Feierlichkeit begann in der evangelischen Kirche, um zehn Uhr Vormittags, wohin bereits den Tag zuvor die Leiche gebracht worden war, und wo der Orts-Prediger Herr Tieffenbach eine herrliche, tief ergreifende Rede hielt, der jedoch, (die Kirche war gedrängt voll) nur ein sehr geringer Theil der Herbeiströmenden beiwohnen konnte, der größte Theil derselben mußte auf dem Marktplatze warten, um sich später dem Zuge anzuschließen. Dieser wurde eröffnet durch das Musik-Corps des 5. Königl. Cürassier-Regiments aus Riesenburg, welchem die Bahre, unter Vortritt von 2 Marschällen, dieser aber ein unabsehbarer Zug von mehren Tausend Menschen beiderlei Geschlechts, jeden Alters, aller Stände und Confessionen, folgte, während deß nicht nur sämmtliche Glocken der evangelischen und katholischen Ortskirchen, sondern auch jener beider Confessionen in der ganzen Umgegend das Trauergeläute lieferten; es ist nicht Uebertreibung, wenn der Berichterstatter versichert, daß er kein trockenes Auge in dem Zuge bemerkte, was auch undenkbar blieb bei dem Anblicke so Vieler, welche ihres tiefen Schmerzes über den Hingang ihres Wohlthäters nicht Herr werden konnten und heiße Thränen vergossen. Bekannt ist es, daß der Verstorbene den zahlreichen Armen nicht nur sein Hilfe mit Zurückweisung jeder Belohnung angedeihen ließ, sondern ihnen auch noch für mehre hundert Thaler, die er jährlich der Apotheke zu Stuhm zahlte, freie Arznei lieferte; daher der große Zusam-

menfluß dankbarer Menschen, der noch weit bedeutender geworden wäre, wenn die überschwemmte Niederung ihre Bewohner von dem Besuche nicht zurückgehalten hätte. Wegen der nicht unbedeutenden Entfernung von der Stadt bis zum Kirchhofe, bis wohin der Weg mit Sand und Reisig bestreut worden war, sollte die Leiche auf einem Trauerwagen gefahren werden, es hatten sich jedoch so Viele die Leiche zu tragen erboten, daß dem Gesuche gewillfahrt werden mußte, und somit die Träger zur Hälfte aus Bürgern der Stadt, zur andern aus Gutsbesitzern der Umgegend bestanden. Auf dem Kirchhofe, der auch die Masse der Leidtragenden nicht zu fassen vermochte, hielt des Verstorbenen Freund, Prediger Hammer, sonst in Stuhm, jetzt in Garnsee, ein kurzes Gebet, da ihm die Wehmuth die Kraft raubte, dem abgeschiedenen Freunde eine längere Gedächtnißrede zu weihen. Die Feierlichkeit, die in ihrer Art wohl wenige ihres Gleichen finden dürfte, endete um 2 Uhr Nachmittags, und wird noch lange Nachhall in dem Gedächtnisse Derjenigen finden, welche derselben beigewohnt haben.

(Westpreuß. Mittheil.)

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker).

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.